Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in

Zürich: auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 34 (1839)

Artikel: Zeitraum vom 9. May 1469 bis zum 31. Christmonath 1474 : Ursprung

und Anfang des burgundischen Krieges

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

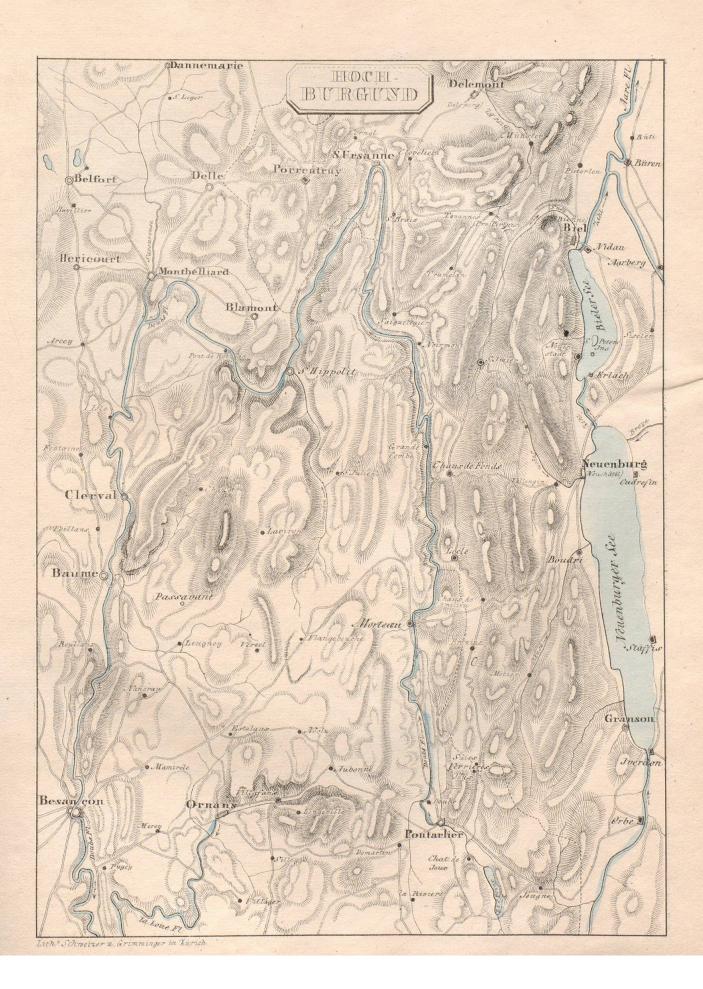
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





XXXIV. Menjahrsblatt

von der

Gesellschaft der Fenerwerker in Zürich

auf das Jahr 1839.

(Zeitraum vom D. Man 1469, bis zum 31. Christmonath 1474. Ursprung und Anfang des burgundischen Krieges.)

Durch den Pfandbrief des Erzherzog Sigmund vom 9. May 1469. (Reujahrsblatt XXXIII. S. 14.) wurde der Herzog von Burgund (auch von der Nord = und Nordwestseite her) zum Grenznachbar der schweizerischen Gidsgenossen.

Herzog Carl mit dem Zunahmen der Rühne, war der lette mannliche Spröfling des im Jahr 1364. mit Philipp dem Rühnen zur herzoglichen Würde gelangenden Haus ses Burgund aus dem königlich französischen Stamme von Balois.

Philipp der Rühne, Sohn Johann II. Königs von Frankreich wurde nach Ausfterben des altern Hauses Burgund von seinem Vater mit dem Herzogthum und schon
etwas früher von Kaiser Carl IV. mit der Frengrafschaft Burgund (Franche Comté)
belehnt.

Durch seine Vermählung mit Margaretha, Tochter und einziger Erbinn des Grafen Ludwig von Flandern (Wittwe Philipps von Rouvre, des letten Herzogs aus dem ältern Hause Burgund) erwarb er die Grafschaften Flandern und Artois. — Während der Regierung seines Sohnes und Nachsolgers Johann des Furchtlosen (1404—1419.) bildete die im Jahr 1407. stattgefundene Ermordung des Herzogs von Orleans (jüngern Brusches des öfters Geistesabwesenden König Carls VI.) die erste Veranlassung der so lange dausernden bittern Entzwehung der blutsverwandten Häuser von Frankreich und Burgund, um so mehr, als dieselbe durch den 1419. erfolgten gewaltsamen Tod Herzog Johann noch bedeutend gesteigert wurde.

In Folge dessen gelang es dem mit der französischen Prinzessin Catharina vermählten König Heinrich V. von England, eines bedeutenden Theils von Frankreich und selbst der Hauptstadt sich zu bemächtigen; ja es würde König Carl VII. vielleicht ganz unterlegen senn, wenn nicht in der Belagerung von Orleans (1428—1429.) das Glück der Engländer seinen Wendepunkt erreicht, die wunderähnliche Erscheinung der Jungfrau von Orleans Frankreich errettet, in ihren weitern Folgen die Ausgleichung des Königs mit Philipp dem Guten, Herzog von Burgund (1435.) herbey-, und den Erstern (1436.) wiederum nach Paris zurückgeführt hätte.

Es konnte jedoch erst im Jahr 1444, zwischen den Königen von Frankreich und von England ein Waffenstillstand erzielt werden, was (zur Erleichterung des durch langjährige Kriege schwer geprüften Frankreichs) hinwiederum den Auszug des Dauphins mit dem Heere der sogenannten Armagnacen gegen die Eidsgenoffen und die Schlacht beh St. Jakob zur weitern Folge hatte. (Neujahrsblatt XXXI. S. 3-12.)

Inzwischen gelang es herzog Philipp dem Guten, mahrend seiner langen, weisen und glücklichen Regierung (1419—1467.) seine Besitzungen bedeutend zu erweitern, einerseits durch Uebereinkunft mit seiner Base, Jaqueline von hennegau (1428.) hennegau, hol= land, Seeland und Friesland, anderseits (1429.) nach dem Tode des Grafen von Na= mur kaufsweise die Grafschaften Namur und Bethüne, später (1430.) nach dem Tode seines letten herzogs das herzogthum Brabant, und endlich (1443.) durch Ankauf von der verwittweten herzoginn Glisabeth das herzogthum Luremburg sich zu erwerben.

Diefer fehr betrachtliche Buwachs einer ichon an fich bedeutenden Macht mare auch ben einem gemäßigtern und fanftern Charafter wohl faum ohne Ginfluß geblieben, mußte aber ben

einer so heftigen und hoch anstrebenden Gemuthbart, einem so beharrlichen und unerschütterlischen Willen, wie in Philipps Sohne Carl frühe schon sich entwickelte, das Streben nach einer noch glänzendern Größe veranlassen, um so mehr, als einerseits der edle ritterliche Sinn seines Vaters ähnliche Gefühle auch in dem Sohne aufregte, anderseits die lange glücklichen, daher übermüthigen flandrischen Städte Vater und Sohn zu wiederholten Kriegszügen genösthigt, endlich aber nach der Unterwerfung von Gent (1453.) und der Zerstörung von Dienant (1466.) den Lestern in dem unglücklichen Wahne bestärft hatten, als ob der Macht seines Hauses feine menschliche Gewalt in die Länge widerstehen könne.

Roch ben den Lebzeiten seines friedliebendern Vaters waren (1465.) die feindseligen Gefinnungen zwischen dem damahligen Grafen von Charolois und dem König Ludwig XI. (Sohn Carls VII.) zum offenen Ausbruch gekommen, der zwar sich wiederum zum Frieden lenkte, allein nichts desto weniger gegenseitigen Argwohn zurückließ.

Nicht lange nach seinem im Jahr 1467. erfolgten Regierungsantritt sah Herzog Carl durch einen am Tage nach seinem glänzenden Empfang zu Gent daselbst plöglich erregten Aufruhr großer Gefahr sich ausgesetzt, und auch in andern flandrischen Städten mit ähnlichen Ausständen sich bed roht. Am weitesten aber trieb es Lüttich, dessen von Carl beschüßter nachssichtsvoller Bischoff sich flüchten mußte. — Herzog Carl besiegt die Lütticher (1467.) in einem Tressen, welche, um einer Belagerung zu entgehen, sich ihm unterwersen, jedoch, (wahrscheinslich von Frankreich her aufgeregt) schon im folgenden Jahre ihre Empörung erneuern, nunmehr aber mit vollständiger Unterwersung und theilweiser Zerstörung dafür büssen müssen.

Carl von Burgund befand sich durch Lüttichs glänzende Besiegung, noch mehr aber durch einen Vertrag, zu welchem er König Ludwig XI. zu Peronne so viel als gezwungen hatte, nahe an dem höchsten Punkte seines Glückes, als Erzherzog Sigmund um jenes Ansleihen gegen Pfandschaft ihn ansprach, (Neujahrsblatt XXXIII. S. 14.) dadurch die Ausssicht ihm eröffnete, auch gegen Deutschland hin sich zu vergrößern, und somit seinem Ziele (nach Friedrich III. Tode) die Kaiserkrone zu erringen, bedeutend näher brachte.

Schon an sich betrachtet mußte das Heranrucken einer nach großer und unbedingter Herrsschaft strebenden Macht in der Hand eines dem teutschen Sinne fremden, eines französischen Fürsten der Gidsgenossen Ausmerksamkeit erregen; — ihr Mißtrauen mußte aber bedeutend sich vermehren, als durch die Besignahme der vier östreichischen Waldstätte, jene Macht ihnen noch näher kam und der burgundische Landvogt (Gouverneur) Peter von Hagenbach *)

^{*)} Peter von Hagenbach war nach der beinheimischen Sandschrift kein Edelmann von Geburth, er hatte aber wegen seinen ritterlichen Thaten und aus besonderer Gunft seines herrn den Ritterschlag erhalten. (Ochs Geschichte der Stadt und Landschaft Bafel). Andere hingegen wollen seine Abstam-

(früher Haushofmeister des Herzogs) keine Gelegenheit verabsäumte, etwas Unangenehmes ihnen zu erweisen; — so daß schon im ersten Jahre seiner Regierung (6. Christmonath 1469.] Bern sich veranlaßt fand, demselben wegen Abstellung des Marktes von Mühlhausen und andern Beeinträchtigungen die dringenossen Borstellungen zu machen. — Da diese Vorstellungen ohne Erfolg blieben, so wurde im Ansang des Jahres 1470. Adrian von Bubenberg an den Herzog von Burgund abgesandt, dessen gute Aufnahme indessen nicht hinderte, daß Hagenbachs Untervogt zu Laussenburg, Dietrich von Harwain zu Mönenthal in der Bogten Schenkenberg burgundische Fahnen auspflanzte, welche die Berner durch ihren Schultheissen zu Brugg und den Bogt zu Schenkenberg abnehmen und Herrn von Hagenbach (unter strenger Verwahzrung ihrer Rechte und Bedrohung im Wiederholungsfall) zusenden liessen.

Der Rath des Grafen von Greyerz, mit dem König von Frankreich in Verbindung sich zu setzen, fand Benfall, und veranlaßte die Sendung Wilhelms von Diesbach an den französsischen Hof, den er mit den über die Verwaltung Hagenbachs geführten Beschwerden zuerst näher bekannt machte.

Mittlerweilen dauerten die Unterhandlungen mit dem Lettern, vorzuglich um Muhlhaufens willen, zu Bafel fort, ohne zu einem befriedigenden Ergebniffe zu fuhren.

In Folge einer nach der Schweiz geschieften Gesandtschaft König Ludwig XI. hingegen wurde von Bern (durch eine zu Luzern abgehaltene Tagsatzung bevollmächtigt) Namens der Gidsgenossenschaft am 13. August 1470. mit den französischen Bothschaftern eine Art von Schutzbündniß abgeschlossen und am 4. Christmonath von dem König bestätigt, wodurch man gegenseitig sich verpflichtete, dem Herzog von Burgund, wenn er einen von beyden Theilen angreisen wollte, keinen Beistand zu leisten.

Obwohl diese Verbindung König Ludwig XI. um so eher zu statten kam, als er im Begriffe stand, gegen den Herzog von Burgund die Feindseligkeiten zu erneuern, so mußte ein so mächtiger Verbündeter hinwiederum auch für die Eidsgenossen von hohem Werthe seyn, weil sie die benachbarten, unter burgundische Herrschaft gebrachten Rheinlande immer mehr als den Sammelplaß ihrer entschiedensten Feinde betrachten mußten.

So geschah es, daß der bekannte Pelegrin von Heudorf (Neujahrsblatt XXXIII.. S. 12,) einige schweizerische Kausleute, welche den Rhein hinab nach Frankfurt auf die Messe suhren, übersiel, und sie nach Schuttern *) (einem dem Herrn von Hohen-Geroldseck gehö-

mung bon ben burgundischen Grafen be la Roche herleiten. — Noch andern Angaben zufolge follen in bem Muhlhauser-Rrieg (1468.) zwei feiner Schlöffer bon den Schweizern zerftort worden fenn.

^{*)} Rach einer im Jahr 1774, angestellten Untersuchung war es nach Laahr, nicht nach Schutstern, twohin diese Kausseute gebracht wurden. (May de Romainmotier histoire militaire de la Suisse.)

renden festen Städtchen) brachte. — Peter Schaffer aus Bern war in dem Schiffe erschossen worden, den übrigen hatte man 2000. Gulden als Baarschaft abgenommen, und jest weigerte man sich, ihnen ohne ein Lösegeld von 12000. fl. die Freyheit wieder zu geben. — Raum erhielten die Straßburger Kenntniß von dieser Gewaltthat, so brachen sie (ohne durch irgend einen Vertrag hiezu verpflichtet zu sehn) auf, zogen vor Schuttern, erzwangen die Uebergabe und zerstörten dessen Vefestigung. — Die befreyten Kausseute wurden zu Straßburg auss gastfreundschaftlichste bewirthet und getröstet entlassen.

Sobald man in Bern von dem Auszug der Strafburger benachrichtigt war, wollte man alfogleich ihnen zu Hulfe eilen, — als man von dem glücklichen Ausgang Kenntnif erhielt und denselben den wohlverdienten Dank abstattete.

Neben dem, daß schon das von den Zürchern 1456. besuchte Bogenschiessen (Neujahrsblatt XXXIII. S. 3) auf ein freundschaftliches Einverständniß Straßburgs mit den Eidsgenossen schlessen läßt (zu einer Zeit, wo es für Hülfe in der Noth nicht immer nur geschriebener Berträge bedurste) war es wohl überdieß auch das Mitgefühl des nähmlichen Unrechts,
welches die Straßburger zur Rettung jener schweizerischen Kausseute bewog, da dem mehr
erwähnten burgundischen Landvogt von Hagenbach die freyen Reichsstädte Straßburg,
Colmar, Schlettstatt u. s. w. ununterbrochen zur Zielscheibe seiner Beleidigungen dienten; — ohne Kriegserklärung hatte er des Schlosses Drtenburg und des ganzen Beilerthales, welches den Straßburgern zugehörte, sich bemächtigt. Noch weniger wurde die
(im Pfandbriese enthaltene ausdrückliche) Bedingung erfüllt, daß die Freyheiten, der in der
Pfandschaft begriffenen Städte und Sinwohner erhalten werden sollen. — Alle Stände dieser
Landschaften wurden mit großer Härte behandelt, ohne daß ein von Erzherzog Sigmund von
Innsprugg erlassenes Gesuch um Schonung seiner armen Unterthanen dessen Zwecke entsprochen hätte.

Daß der Herzog von Burgund auf diese Beschwerden wenig zu achten schien, erklärt sich um so leichter, als er nach dem Tode Herzog Arnolds (23. Hornung 1473.) und der Gesangennehmung dessen Sohnes Adolfs zusolge des mit dem Erstern geschlossenen Vertrags vom 7. Christmonath 1472. das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Zütphen sich erworben, mithin Gebieth und Macht bedeutend vermehrt, jedoch noch überdieß nach dem im gleichen Jahre (24. Heumonath 1473.) statt gesundenen Tod Niklaus von Anjou Herzogs von Lothringen dessen rechtmäßigen Erben Renatus von Vaude mont aufpheben und ebenfalls als Gesangenen zurückbehalten, auch gleichzeitig, obwohl fruchtlos, von den Bewohnern der freyen Reichsstadt Meß verlangen ließ, daß sie eines ihrer Thore zum Behuf einer Jusammenkunft mit dem Kaiser ihm überlassen sollten.

Diefe Busammenfunft fand ingwischen im Spatjahr 1473. gu Erier ftatt. - Es beab-

fichtigte nähmlich Kaiser Friedrich III. die Vermählung seines damahls 18 Jahr alten Sohnes Erzherzogs Maximilian mit der 15 Jahr alten einzigen Tochter des Herzogs Maxia von Burgund, und zeigte sich dagegen nicht abgeneigt, (nach desselben sehnlichem Wunsche), die Königskrone auf ihres Vaters Haupt zu sehen.

Carl von Burgund war nunmehr Besitzer der funf herzogthumer: Burgund, Brabant, Limburg, Luxemburg und Geldern, der acht Grafschaften Flandern, Artois, (hoch=) Burgund, holland, Seeland, hennegau, Namur, Zutphen und anderer herrschaften, welche er noch mit Lothringen und der Border=Destreichi= schen Pfandschaft zu vermehren bemüht schien.

Als Herr dieses weiten Gebiethes ersuchte er den Kaiser das alte Königreich Burgund in seiner Person wiederum aufzurichten, den königlichen Titel ihm benzulegen, die dem teutsschen Reiche unterworsenen vier Bisthümer Utrecht, Lüttich, Cambray und Tournay zu dem neuen burgundischen Königreich zu schlagen und ihn zum Reichsvicarius in den Niederlanden zu ernennen. Es hatte derselbe schon srüher behm Kaiser um den Titel eines römischen Königs (bestimmten Nachfolgers auf den Kaiserthron) sich beworben, indem nach Friedrich III. Tod die Kaiserkrone auf ihn übergehen, und es ihm alsdann leicht sehn werde, seinen Tochtermann Maximilian zum römischen König zu machen und ihm die Nachfolge des Kaiserthumes zuzusichern.

Raiser Friedrich III. verweilte einige Tage zu Basel, wird daselbst von Peter von Hasgenbach mit einem Begleite von 80 Mann (deren mit Würfeln nebst dem Wahlspruch: "Je passe," gestickte Aermel, noch mehr aber ihres Herrn drohende Worte den Gidsgenossen sehr zuwider waren) abgeholt und bis nach Trier begleitet, wo er am St. Michaelstag (29. Sept. 1473.) seinen Ginzug hält, welchem fünf Tage später derzenige des Herzogs von Burgund nachsolgt; indem der Lestere das weite Resettorium des Klosters des heiligen Maximisnius (als seines Ausenthaltsortes) mit seinen schönsten Tapeten, welche Alexanders Thaten darftellten, ausschmücken ließ.

So festlich und prächtig aber (vorzüglich von burgundischer Seite) *) der gegenseitige Empfang war, obschon der Herzog (am 4. Nov. 1473.) vom Kaiser die Investitur des Herzogthums Geldern erhalten und demselben hinwiederum für alle seine Herrschaften, die zum

^{*)} Und fam der Herzog von Burgunn zu ihm harus und hat ein guldin Rod mit Berlin und Ebelgeftein, der wart geschazet fur hundert tusend Guldin.

Item ber herzog von Burgunn hat me benn sechshundert Mann an feinem hoff, bie alle anhatten andere nit dann guldin, filbrin und siden Gewant u. f. w. (Schilling.)

Reiche gehörten, gehuldigt hatte; — so rückte die Hauptsache nicht desto eher vorwärts — indem der Kaiser verlangte, daß die Vermählung seines Sohnes Maximilian mit des Herzogs Tochter Maria noch vorher ins Reine gebracht werde, der Herzog hingegen nicht wollte, daß solches vor sich gehe, bis es mit der burgundischen Krone seine Richtigkeit hätte.

Schon war in der Kirche des heiligen Maximinius ein wenig unterhalb des Thrones des Raifers für den neuen König der Thron aufgerichtet; der Scepter, die Krone, der Mantel und das fönigliche Panner waren den neugierigen Blicken ausgesetzt; — Georg von Baden, Bischof von Met sollte den Nachfolger der alten Könige von Burgund zum Könige salben.

Der Tag war festgesetzt, — als am Morgen der Herzog vernahm, daß am Abend vorher (wahrscheinlich vom König Ludwig XI. gewarnt) ohne vom Herzog Abschied zu nehmen, der Raiser Trier heimlich verlassend auf der Mosel sich eingeschifft habe, um nach Cöln sich zu begeben, unter dem Vorwand, daß die in dortigem Grzstift abermahls ausgebrochenen Irrungen zwischen dem Chursust Nuprecht und dessen Domkapitel seine Gegenwart erforderzten, so wie, daß Carls Erhebung zur Königswürde nicht vom Kaiser allein könnte bewilligt, sondern erst aus einen Reichstag müßte gebracht werden.

Obwohl der Herzog von Burgund hiedurch alle seine Hoffnungen und prächtigen Borbereitungen für den Augenblick vereitelt sah, so hielt er dennoch für jest seinen Zorn noch zurück. — Er schloß mit dem Erben von Lothringen eine Uebereinkunft, wodurch er für sich und sein Heer nach den Grafschaften Pfirt und Burgund durch dessen Gebieth freyen Durchzug erhielt, zu Nancy wohl empfangen wurde und gegen Ende des Jahres 1473. mit Heez resmacht nach dem obern Esaß kam (nachdem ihm die Stadt Colmar die durch Hagenbach verlangte Aufnahme verweigert hatte), über den Rhein ging, zu Breisach einzog, sechs Tage daselbst verweilte, und hierauf nach Ensisheim zurücksehrte *).

Die Nachricht, daß Herzog Carl den Königstitel erhalten und das alte Königreich Burgund wieder erneuern würde, hatte die Gidsgenossen in große Unruhe versett. — Man verssicherte, daß König Renatus von Sicilien, den Herzog Carl zu seinem Erben einsetzen, daß mithin die Provence und das alte Königreich Arles einen Theil dieses weitausgedehnten Länsderbessisses ausmachen würden. — Man fügte ben, daß der Titel eines General-Vicars des Kaiserreiches dem König von Burgund eine Gewalt ertheilte, die vom mittelländischen Meer und dem Herzogthum Mayland bis an den Ocean sich ausdehnen würde, indem sie den ganzen Lauf des Rheines versolgte.

^{*)} Die Ankunft bes Herzogs von Burgund im Elfaß veranlaßte, daß man zu Bafel die Wagen nur gewahrsamlich hereinließ, die Schutzgatter an den Thoren wohl verwahrte, heimliche Wachten
ausstellte, die Rheinbrücke des Nachts beleuchtete u. f. w.

Schon bezeichnete man Befançon als den Sig der kaiferlichen Kammer des Bicariates. Man fragte fich, was die Anspruche dieses großen Fursten sehn werden, welcher nabe an der Gidsgenossen Grenzen seinen Aufenthalt festsehen zu wollen schien.

Um so eher fanden die Eidsgenossen sich bewogen, Herzog Carls Anwesenheit in dem benachbarten Sundgau zu benutzen, um denselben nach üblicher Weise durch eine Gesandtschaft zu beglückwünschen, ihrer ungeschwächten Bereitwilligkeit ihn zu versichern, für die Stadt Mühlhausen sich zu verwenden und über das anmaßende und lieblose Benehmen Peters von Hagenbach und Pelegrins von Heudorf sich zu beschweren. Diese Gesandtschaft (Niklaus von Scharnachthal und Petermann von Wabern von Bern an der Spike) entledigte sich zu Thann im Ober-Glaß ihres Auftrags.

"Ihr werdet meine Antwort erhalten," erwiederte ihnen kalt der Herzog, "ich verreife, "folget mir nach Dijon, wohin ich mich begebe." — Sie folgten ihm nach, sahen aber nach langem Warten sich genöthigt, Dijon zu verlassen, ohne eine Antwort zu erhalten.

Gines ungleich gunstigern Empfanges hatte dagegen bennahe zu gleicher Zeit Niklaus von Diesbach von Bern an dem Hofe König Ludwigs XI. sich zu erfreuen. Es verabredete folcher am 2. Jenner 1474. mit ihm einen Bertrag, welcher vorzüglich gegen den Herzog von Burgund gerichtet war.

Um die Bemühungen des Königs von Frankreich zu vereiteln, sandte aus Carls Auftrag Graf Jakob von Savoyen=Romont den Heinrich von Colombier und Johann Allard nach der Schweiz um die Eidsgenossen wiederum sür den Herzog von Burgund einzunehmen. — Sie erhielten zwar überall guten Bescheid, obwohl Bern und Solothurn über den Peter von Hagenbach ernstlich sich beklagten. — Er konnte dieses aber nicht verhindern, daß der König von Frankreich Jost von Silinen, Probst zu Münster und Berweser des Bistums Grenoble in die Schweiz sandte, um eine vollständige Ausgleichung zwischen dem Erzherzog Sigmund und den Sidsgenossen zu Stande zu bringen, welcher es durch unausgeseste Bemühung endlich dahin brachte, daß auf 25. Merz zu Constanz ein Tag angesest und am 3. Aprill 1474, der (unter dem Nahmen der Ewigen Richt ung oder der Erb=Bereinigung bekannte) Friede öffentlich verkündet wurde, zusolge welchem gegenseitig Friede, Freundschaft, se nach Bedürsniß gegenseitiger Zuzug und das unangesochtene Eigenthum aller bisher eroberten Länzber zugessichert wird.

So geschah es also, daß gerade jene Verpfändung an den herzog von Burgund, welche die Feindschaft zwischen dem Erzherzog von Deftreich und den Eidsgenoffen zu vermehren schien, nach dem Ablauf weniger Jahre derfelben aufrichtige Aussöhnung herbenführen mußte.

Es zeigte das Herannahen einer der teutschen Abstammung ganz fremden unerbittlichen Macht dem Erzherzog, daß unter jener Berpfandung seine eigenen Unterthanen weit mehr lei-

den, als die Gidegenoffen; — und diefen, daß nur eine des frühern Zwiefpalts vergeffende, und dennoch ihre Selbstfffandigkeit auf keine Weise gefährdende Verbindung stammesver- wandter Fürsten und Gemeinden ihre frühere oder spätere Untersochung durch einen so fehr auf Bergrößerung bedachten Fürsten verhindern könne.

Sobald die ewige Richtung beschworen, und zwischen den Bischösen von Basel und Strafburg, den Städten Strafburg, Basel, Colmar und Schlettstatt zu gegenfeitiger Beschirmung guter Gewohnheiten, Rechte und Frenheiten mit den Eidsgenoffen ein zehnjähriger Bund abgeschlossen war, unterschrieben die letztgenannten Städte (die man die Städte der niedern Bereinigung hieß), unter Gewährleistung des Königs von Frankzeich den Borschuß des burgundischen Pfandgeldes.

Erzherzog Sigmund hinterlegte nun 80,000. Gulden zu Basel, und kündigte dem Herzog von Burgund aufs förmlichste die Pfandschaft auf. — Carl (der aus Zorn die zwen Herolden Sigmunds einige Zeit gesangen behielt) erwiederte: — die Einlösung der Länder, die er nicht gesucht, sondern empfangen habe, als Sigmund ausser Stande gewesen, gegen die Schweizer sie zu behaupten, sen nicht förmlich in Besangen n') verkundet worden. — Der Erzherzog möge bedenken, daß er ben einer gewaltsamen Einnahme mehr von ihm, als von den Schweizern zu befürchten haben wurde.

Inzwischen kam dieser Letztere mit einem glänzenden Gefolge von östreichischen Herren in die Schweiz. Ihn bewillkommten zu Ein siedeln, wo er das H. Ofterfest zubrachte, Mänener von Schwyz und Waldleute mit seperlichen Reden und Geschenken nach ihrer Landesart, zu Zürich die Zürger in sestlichem Zuge, die Ginwohner der Seegemeinden auf schön geschmückten Schiffen.

um diese Zeit kam auch seine Gemahlinn Eleonore von Schottland (Neujahrsbl. XXXIII. S. 8.) mit einem zahlreichen Gesolge nach Baben und bewies Reichen und Armen viel Ch=ren und Gnaden. Man schenkte ihr im Nahmen gemeiner Gidsgenoffen an Wein, Schafen, Butter und andern Dingen bey 70. Gulden am Werth — was feit mehr, als siebzig Jahren

^{*)} Unstreitig war in der Pfandschaftsurkunde vom 9. May 1469. Die Bestimmung enthalten, daß die Rückzahlung der entsehnten Geldsumme zu Besanzon geschehen soll. — Dieses blied aber immerhin nur eine untergeordnete Bestimmung, durch deren Festhaltung der Herzog von Burgund (wenn schon fruchtlos) Zeit zu gewinnen suchte. — Ueber diese in ihren nähern und fernern Folgen so wichtige Berpfändung sindet sich eine eben so neue, als gründliche Beleuchtung in dem Schweizerischen Museum für historische Wissenschaften, Band II. S. 103—123, von dem um unsere vaterländische Geschichte so boch verdienten Herrn J. E. Zellweger.

nicht mehr geschehen - indem seit langem weder Herzog, noch Herzoginn von Deftreich mehr babin gefommen war.

Eine folche Chrenbezeugung wurde diefer Fürstinn vorzüglich darum erwiesen, weil sie die Richtung (den Frieden) so herzlich begehrt, auch weil sie, wie es hieß, dieselbe ernstlich von Gott ersleht hatte *).

Inzwischen konnte die ihm nahende Gefahr dem burgundischen Gouverneur von Sagensbach zwar nicht unbekannt bleiben; — allein er täuschte sich selbst dadurch, daß er seine bereits dem Sinken nahende Gewalt durch eine noch steigende Schonungslosigkeit wieder beseschigen wollte, ohne zu bedenken, daß diejenigen, welche der Uebermacht unterliegen, sehr viesles ertragen, daß aber, wenn der Machthaber in seinen Gewaltthaten keine Grenzen kennt, er dadurch, statt sich zu erheben, den Weg zu seinem Falle sich selbst bereitet.

So hatte er die Stadt Thann, welche ihre Vorrechte verlangend, die Thore ihm verschlossen hatte, durch Versprechungen bewogen, sie zu eröffnen. Kaum eingedrungen, ergrifsen seine Kriegsleute dreissig der angesehensten Bürger. Schon waren vier enthauptet worden. Das Beil schwebte über dem fünften, als dessen unglückliche Frau solche Schmerzenstöne aussstieß, daß die vor Schrecken unentwegliche und erstarrte Menge dennoch erregt wurde, und diessen Menschen dem Henfen dem Henfen dem Henfen dem Henfen dem Kenker entriß. Hagenbach, aus Furcht das Wolf auss Aeußerste zu treiben, verschonte das Leben der Uebrigen.

Als er von dem Bündniß des Erzherzogs mit den Eidsgenoffen die Nachricht erhalten hatte, so entschloß er sich in die haltbaren Orte Besatungen zu legen, und in deren ausdauern= der Vertheidigung die Ankunft des Herzogs abzuwarten.

Nachdem er Thann wohl verforgt, begab er sich nach Breisach, wo er an der Spike einer, größern Theils aus Flamändern und Lombarden bestehenden Truppe, unter Trompetenzund Trommelschall am Charfrentag einrückte, in die Kirche eindrang, den Pfarrer unterbrach und solchen zwang, den Gottesdienst von Neuem anzusangen, so wie er nachher den dortigen Stadtrath mit seinen Unhängern besetzte. — Nachdem ihm der Uebersall von En sisheim, das seine burgundische Besatung vertrieben und seine Thore verschlossen hatte, mislungen war, kehrte er am heiligen Ostertag (10. Aprill 1474.) wiederum nach Breisach zurück, wo die Einwohner in der großen Messe sich besanden. — Er störte die Feyer durch das Geboth, mit Ablegung der Wassen (von welchen umgürtet sie die Kirche besucht) sollen alle Breisacher von jedem Stand und Geschlecht an der Besessigung des Brückenkopses arbeiten.

^{*) &}quot;Und beschah die Ehre derselben Rungin (Königstochter) allermeist darumb, das sy diese Richtung so hertiglich begert, und als man seit, vil großer Gotts-Diensten barumbe getan hat."

(Diebold Schillings Beschreibung ber burgundischen Kriegen).

Es verbreitete sich das Gerücht, daß Hagenbach, um für seine Truppen hinreichende Lebensmittel zu erhalten, sich entschlossen habe, die, welche er zur Arbeit geschieft, nicht mehr zurückkehren und die in ihren Häusern Zurückbleibenden umbringen zu lassen. — Inzwischen wurde alles auf den folgenden Tag verschoben.

Unter den Soldaten der Befahung befanden sich 200. Teutsche. Da Hagenbach weniger auf dieselben sich verließ, als auf die Fremden, so waren sie hinwiederum, so wie die Bürger von großem Mißtrauen befangen, durch die Besorgniß, daß irgend eine grausame Maßnahme gegen sie angewendet werden möchte. Unter ihnen war ein Hauptmann, Nahmens Friedrich Bögelin, ein Mann von großem Muthe. — Dieser ließ während der Nacht allen Bürgern und teutschen Soldaten das Wort geben, sobald die Trommel geschlagen würde, bewassnet auf dem Plake sich einzusinden. — Mit Anbruch des Tages begab sich Vögelin mit einigen seiner Kriegsgesährten zum Gouverneur (von Hagenbach) und verlangte die Bezahlung für seine Soldaten. — Als ihm aber dieser schimpsend und drohend antwortete, so entsernte er sich und ließ die Trommel rühren.

Sogleich eilte Hagenbach mit entblößtem Schwert auf den Plat, und wollte auf Bögelin sich wersen; aber die teutschen Soldaten mit ihren Spiessen, die Bürger und felbst die Frauen mit Aexten, Gabeln u. f. w. bewaffnet warsen sich über ihn. Er flüchtete sich in ein benach= bartes Haus; man verfolgte ihn, und mit großer Mühe errettete ihn Vögelin vor der Wuth des Volkes. Er wurde zu dem Bürgermeister geführt.

Die zur Besahung gehörenden Lombarden und Flamander befanden sich in ihren Herbergen noch zerstreut, sie hatten nicht Zeit gehabt, sich zu bewaffnen. Der Landessprache unfundig, war ihnen die Ursache des Streites nicht genau bekannt. — Sie bezeugten, daß sie an den Grausamkeiten des Gouverneurs keinen Theil hatten, und erhielten, auf ihr Verlangen hin, die Bewilligung mit ihrem Gepäcke abzuziehen *).

Erzherzog Sigmund (welcher in Folge feiner zu Basel erlegten Pfandsumme als in die Herrschaft der an den Herzog von Burgund verpfändeten Länder zurückgekehrt sich betrachtete), ernannte den Hermann von Eptingen zu seinem Landvogt und sandte denselben nur von 200. Reutern begleitet, ins Land.

Er fand keinen Widerstand. Allenthalben kehrten die Ginwohner freudig unter die Berrfchaft ihrer alten herren zuruck, welche ein neuer herr sie fo fehr hatte zuruckwünschen laffen.

^{*)} Nach einer andern Angabe hatte die Bürgerschaft von Breisach den Fr. Bögelin zu ihrem Hauptmann erwählt. — hagenbach ließ der ganzen Gemeinde gebiethen, daß sie am heiligen Offertag gerüstet seyn sollte, in dem Stadtgraben zu werken (zu arbeiten) nicht zufrieden, daß sie vorhin die ganze heilige Woche darin gearbeitet hatte. — Bögelin widersprach diesem Besehl u. f. w.

Thann vertrieb die burgundische Besahung, so wie Ensisheim und Breisach es gethan hatten. — In wenigen Tagen war eine so vollständige Veränderung vollendet; das ganze Land befand sich in Fröhlichkeit. — Inzwischen wurde Peter von Hagenbach ins Gefängniß gebracht, vielfach angeklagt, peinlich verhört und nach einer vierwöchentlichen Gefangenschaft der Landtag (der Tag der Beurtheilung) auf den 9. May 1474. sestgeset; zu welchem auf die Mahnung der erzherzoglichen Räthe, die Bothen aller ansehnlichen Gemeinden von Sundgau und Breisgau, der oberelfaßischen Städte, die von Solothurn, Basel, Bern und Luzern sich versammelten.

An dem bestimmten Tage um die siebente Morgenstunde wurde nun Peter von Hagenbach vor das unter der Leitung des Landvogts Hermann von Sptingen und Vorsik des Schultz heißen Thomas Schüß von Ensisheim von 26 Richtern und vielen Beysikern bestellte Landgezticht geführt. Die Richter safen lange auf dem Richterstuhl; zwölf ganze Stunden verginzgen, ehe (in Anbringen der Klagpunkte *), Berantwortung, Abhörung der Kundschaften u. f. w.) die Verhandlung beendigt war.

Endlich, nachdem der vierte Fürsprech, den Hagenbach zu seiner Vertheidigung aufgerusfen, ausgeredet, erklärte sich das Gericht für befugt, in dieser Sache zu sprechen, und verzurtheilte den Gefangenen zum Tode durch Enthauptung, welche noch am nähmlichen Abend ben Fackelschein an dem Unglücklichen vollzogen wurde, der (dem Gebethe des Volkes sich empsehlend) mit großer Standhaftigkeit in sein Schicksal sich ergab, seine goldene Kette und seine prächtigen Pferde der Kirche von Breisach vergabte.

So endete dieser einst so mächtige und gefürchtete Mann, der wohl, im Gefolge seines Herrn, eine ganz andere Bahn und ein ganz anderes Ende sich geträumt hatte; ein Mann, der während seiner kurzen, aber harten Regierung, ohne es zu ahnden, zu dem Untergange seines Herzogs die ersten Keime gelegt hatte; — durch dessen Tod der Krieg unwiderrusslich entschieden war. — Inwiesern alles Böse, was ihm zugeschrieben wird, in der Wahrheit gezgründet, oder durch den ihn verfolgenden Nationalhaß vergrößert worden ist, kann hier um so weniger entschieden werden, als die Zeit und der Schauplah seiner Thaten uns zu serne liegt. — Inzwischen darf wohl aus der, seinem Tode solgenden sürchterlichen Nache seines Blutsverwandten gegen einen Theil des von ihm noch vor Kurzem regierten Landes, so wie aus der Vielseitigkeit der gegen ihn erhobenen Klagen, dahin geschlossen werden, daß dieselben im Ganzen genommen begründet waren.

^{*)} Unter anderm wurde ihm der Anschlag vorgehalten, daß ein jeder feiner fremden Rriegs. fnechte seinen Sauswirth zu Breisach gleich nach gegebenem Wahrzeichen hätte erwürfen (erwürgen) sollen, und daß gelöcherte Schiffe bestimmt waren, um die Weiber und die Kinder hernach darin zu segen, und im Rhein zu ertränken.

Nicht lange nach Hagenbachs Verurtheilung ließ der darüber höchst erbitterte Herzog von Burgund den an seinem Hofe auserzogenen Grasen Heinrich, Sohn des regierenden Grasen Ulrich von Würtemberg, welcher an dem zu Constanz abgeschlossenen Bündnisse Theil genommen hatte, als solcher durch das Luxemburgische reiste, gesangen nehmen, und erklärte sich, ihn nicht aus dem Gesängnisse zu entlassen, bis die Stadt Mümpelgard ihm übergeben würde, welche er als Verbindungspunkt zwischen der Grasschaft Burgund und dem Oberelsaß schon lange im Auge gehabt hatte. — Ja er ging so weit, daß er diesen zurten Jüngling auf einer Mümpelgard nahe liegenden Anhöhe niederknien und das Schwert über seinem Haupte schwingen ließ, ohne daß jedoch der burgundische Besehlshaber den entschlossen nen Vertheidiger: Marquard von Stein, dadurch zur Uebergabe zwingen konnte. — Das Leben des jungen Grasen blieb zwar unverletzt, hingegen wurde er nach Luxemburg zurückger sührt, und erhielt erst nach des Herzogs Tode seine Freyheit wieder.

Inzwischen hatte Stephan von Sagenbach zu dem Herzog sich begeben, für den Tod seines Bruders **) um Rache ihn zu bitten. — Er versprach ihm dieselbe voll und ganz, und stellte sogleich Truppen unter seine Befehle, um im Elsaf den Krieg zu beginnen.

Es faumte dieser auch nicht lange, indem er (am 17. August 1474.) ohne alle Fehde mit großer Macht ins Sundgau einfiel, woben mehrere Dörfer in der Nahe von Bafel gepluns dert und verbrannt und die Einwohner aufs schrecklichste mighandelt wurden.

Wahrscheinlich wurde aber jest schon der Herzog die Rache selbst übernommen haben, hatte ihn nicht eine noch größere Unternehmung davon abgehalten; — eine Unternehmung, welche nur zu deutlich bewies, wie gern er, um seine Macht zu zeigen und zu erweitern, in Anges legenheiten sich mischte, die ihm ganz fremd waren.

Es war nähmlich schon im Jahr 1463. an der Stelle Chursürst Dietrich von Eöln Pfalzgraf Ruprecht (bisheriger Domprobst zu Würzburg und Straßburg) zum Erzbischof erwählt, vorher aber von dem Domcapitel mit den übrigen Landständen eine Uebereinkunst abgeschlossen, welche von dem neu erwählten Erzbischof ebenfalls angenommen wurde. Dessen ungeachtet erhoben sich Zwistigkeiten, die darin ihren Grund hatten, daß der vorige Chursürst die meisten erzbischösslichen Besihungen verpfändet und von dem Ueberreste das Domcapitel so viel vergeben hatte, daß dem neuen Erzbischof sehr wenig übrig blieb. — Dieses hatte zur Folge, daß ihm sein Bruder, Chursürst Friedrich von der Pfalz im Jahr 1469. mit bewassen neter Hand zu Hülse kam, und in kurzer Zeit das ganze Land wieder unter seinen Gehorsam zurückbrachte. — Einige Jahre später (1472.) kamen aber diese Streitigkeiten wieder aufs Neue zum Ausbruch, welche so weit führten, daß im Jahr 1473. das kölnische Domcapie

^{*)} Rach andern Angaben war Stephan ber Better bes Peters von hagenbach.

tel den Landgrafen Hermann von Heffen gegen den Churfürsten Ruprecht zum Administrator des Erzstiftes erwählte. Diesem ergaben sich die einen Ortschaften fremwillig, die andern
wollte er mit Gewalt sich unterwerfen, als der von seiner fruchtlosen Zusammenkunft mit dem Herzog von Burgund von Trier (30. November 1473.) *) nach Coln kehrende Kaiser alle Gewaltschritte verboth und diese Streitigkeiten selbst benzulegen unternahm.

Churfürst Ruprecht aber wollte in keine Ausgleichungen eintreten, da er unter dem Schutz feines Berwandten des Herzogs von Burgund **) sich begeben, obwohl dieser zu einer gerechten Sinmischung nicht den geringsten Grund, wohl aber die Absicht hatte, einerseits an dem Kaiser sich zu rachen, anderseits seinen Ginfluß auf Teutschland noch weiter auszubreiten.

Se schickte nun Herzog Carl einen Herold nach Coln, der daselbst öffentlich ausrief, man follte sofort den Churfürsten Ruprecht wieder zum Erzbischof und den Herzog von Burgund zum Schuchern, auch von diesem eine Besahung in die Stadt aufnehmen; so wie der Herold das herzoglich burgundische Wappen und Besehle obigen Inhalts auf dem Domhof und an andern Orten in der Stadt anschlug. — Es wurden solche vom Volke abgerissen. — Das Domcapitel und der Magistrat zu Coln aber weigerten sich, den Herzog als ihren Erbschunherrn zu erkennen, worauf ihm dieser einen Absagebrief zuschiefte.

Sobald er mit dem König von Frankreich den Waffenstillstand verlängert und mit dem König von England Berträge abgeschlossen, brach er mit einem ansehnlichen Heere, das er ben Maskricht zusammengezogen und das er durch Hülstruppen des Königs von England verstärft hatte, in das Erzstift Coln ein, und unternahm (29. Heumonath 1474.) die Belagerung der kleinen aber sesten Stadt Neuß, welche der Administrator Hermann von Hessen mit Mund = und Kriegsvorrath ben Zeiten versehen, und deren Bertheidigung mit einer 1800. Mann starken Besahung er selbst übernommen hatte. — Dessen Bruder Heinrich von Hessenssischen Besahung er selbst übernommen hatte. — Dessen Bruder Heinrich von Hessenssischen Besahung er gelbst übernommen hatte. — Dessen Bruder Heinrich von Mainz hatten an Truppen und Geld Hülfe geschieft. — Die Stadt Coln, deren Rettung von dem Schieksal von Neuß abhing, hatte zu desselben Unterstühung nichts gespart. — Kurz der Giser, den ganz Teutschland darauf zu sessen schien, diese kleine Stadt zu retten, zeigte, welchen Schresen die Herrschaft des Herzogs von Burgund einstöße.

Gs erklärt dieses wohl am einfachsten, warum auf der im August 1474. zu Luzern ab= gehaltenen Tagfanung die Vermittelungsvorschläge der verwittweten Herzoginn Jolanda von Savonen weniger Gingang fanden, als die kriegerischen Gesuche des Erzherzogs von Destreich,

^{*)} Geite 7.

^{**)} Der Herzog Carl bon Burgund war Enfel einer Pringeffin bon Bapern.

der Bischöse von Basel und Straßburg und der Städte des niedern Bundes, — welchen später eine förmliche Mahnung des Kaisers folgte, die ben ihrer Neichspslicht die Eidsgenossen auf= forderte, wider den Herzog von Burgund als Feind des Neiches zu Feld zu ziehen, die, mit der fortdauernden Einwirkung des Königs von Frankreich zusammen treffend, die Entscheizdung herbenssührte, nach welcher Dinstags vor Simon Juda (am 24. Weinmonath 1474.) im Nahmen der Eidsgenossensschaft, auf die Mahnung des Kaisers gegründet, der Absagebrief gegen den Herzog von Burgund zu Bern ausgesertigt nach Blamont übersandt *), und von da in das Lager vor Neuß an denselben befördert wurde.

Die Fehde des Erzherzogs Sigmund und die der niedern Vereinigung trug ebendahin der kaiserliche Herold' Caspar Hurter, welcher dieselbe dem Herzog eigenhändig überantwortete, und mündlich sie vor ihm aussprach. "D Bern, Bern!" rief Herzog Carl, als der bitterste Unmuth ihn wieder zu Wort kommen ließ. Gine schonungslose, schreckenvolle Rache drohte wohl aus diesen wenigen Worten.

So furchtbar aber ein solcher Racheruf in den Ohren schwächerer Seelen wiederhallt haben würde, so wenig erschreckte er den mannhaften Sinn der alten Eidsgenossen. So brachen die Berner schon vier Tage nach Erlassung der Kriegserklärung am 28. Weinmonath 1474. auf, nebst ihren Verbündeten von Freyburg, Solothurn und Biel, ungefähr 3000. Mann stark, unter Anführung des Alt-Schultheissen Riklaus von Scharnachthal und Petermann von Wabern.

Sie nahmen ihren Weg über Pruntrut und Mümpelgard in die Frengrafschaft Burgund, wo das verbündete Heer vor dem, nicht weit von der Grenze entfernten, dem Diebold von Burgundisch=Neuchatel, Marschall von Burgund zugehörigen Städtchen Hericourt **) sich vereinigte.

Se bestand folches (neben den Bernern und ihren Buzugern) aus 1000 Mann aus dem Schwarzwald, den Waldstätten am Rhein und aus dem Segau, etwa 200 Mann von Schaff=

^{*)} Als sprechendes, wohlgelungenes Bild jener Zeiten hat der Künstler diese folgenreiche Bothschaft zum Gegenstand der vorstehenden Vignette ausgewählt. — Der berittene Bothe ist nach damahliger Sitte in der bernerischen Stadtsarbe gekleidet. — Den Absagebrief hält er ausrecht in einem gesspaltenen Stade eingeklemmt. — Ruhig und sicher reitet er seine Strasse, unbekümmert des theils tropenden, theils klagenden Gebehrdenspiels der Bewohner des am Wege liegenden, wahrscheinlich burgundischen Dorfes, denen dagegen ihrerseits eben so wenig zu verargen ist, wenn sie diesen Reuter in die weite Ferne zu wünschen scheinen.

^{**)} Rach andern Angaben war Hericourt ein Eigenthum des Erzherzog Sigmund, das nach der Uebergabe ihm wieder zu Handen gegeben wurde.

hausen, 1500. von Zürich, unter Anführung Felix Kellers, aus dem Bolke der Waldstätte (mit Ausnahme der zurückgebliebenen Unterwaldner), den Zuzügern von Zug, Glarus und St. Gallen (auf Kosten der Bürger alle in der gleichen Farbe gekleidet), 2000. Baslern unter Ritter Hans von Bärenfels mit einem Mauerbrecher, den man Rüd nannte, aus Zuzügen der Nitter und Städte aus Schwaben und der niedern Vereinigung, im Ganzen ungefähr 18,000. Mann, worunter 8000. Schweizer. Das ganze Heer trug als Zeichen der Vereinizgung das weisse Kreuz.

Sein nächstes Ziel war Hericourts Eroberung. Man begann die Belagerung. — Erzherzog Sigmund hatte Artillerie geschickt, und die Strafburger hatten 2 Hauptstücke, 8. Schlangen und 3. Steinbüchsen mitgebracht.

Nachdem man die Festung einige Zeit beschoffen, ließ man den Mauerbrecher von Basel gegen die Thurme und Mauern spielen. Ben vorgeruckter Jahredzeit war die Witterung kalt, der Lebensmittel wenig; — darum verlangten die Krieger, besonders die Leute von Interlaken den Sturm, welche sich anerbothen, die ersten hinaufzusteigen.

Inzwischen waren bereits von verschiedenen Seiten Warnungen eingetroffen, daß ein burgundisches heer zum Entsage sich rufte.

Am 12. Wintermonath verfündeten plötlich Wachtfeuer und der Brand benachbarter Dörsfer derselben Annäherung. — Es war dieß der Marschall von Burgund, welcher mit ungefähr 5000. Mann herannahte, während der Graf von Romont nicht saumte, mit 8000. Mann Fußvolk und 12,000. Reutern zu ihm zu soffen.

Morgendeß 13. Wintermonath 1474. um Mittag fand der Graf von Romont den Zur= chern bereits so nabe, daß ihnen 5. Mann auf dem Vorposten erschlagen wurden.

Nachdem man den Zuzügen der niedern Bereinigung die Bewachung des Lagers und die Zurückweisung der Ausfälle der Besahung von Hericourt übertragen hatte, wurde zum Angriff des Grasen von Romont, der (den einen Flügel an einen Sumpf, den andern an einen Wald angelehnt), eine günstige Stellung bezogen hatte, der rechte Flügel des verbündeten Heeres unter Hauptmann Felix Keller von Zürich demfelben in der Fronte entgegengestellt, während der linke Flügel unter der Anführung des Nitters von Scharnachthal von Bern zur Umgehung der einen seindlichen Flanke bestimmt war. — Nachdem die Gidsgenossen nach der Weise ihrer Altvordern auf den Knien den Allmächtigen um Seinen Beystand angerusen, begann der Angriff.

Die ganze Aufmerksamkeit des Grafen von Romont war auf die gegen ihn anruckende geschlossene Masse gerichtet, als er gleichzeitig mit dem Artilleriefeuer auf dem an den Wald gelehnten Flügel seiner Schlachtordnung plöglich den furchtbaren Kriegsruf der Berner: "St. Vinzenz und Bern!" vernahm; es waren die Berner, Luzerner, Solothurner und Bieler, welche unter der Anführung des Schultheissen von Scharnachthal durch einen muhfamen Holzweg die feindliche Stellung umgangen hatten; — ihr Angriff war fürchterlich. Die Infanterie des Grafen von Romont wurde gebrochen; die Reuteren versuchte sie zu unterstüßen und den Marsch der Schweizer aufzuhalten, deren lange Spiesse aber mit den Pferden heranzustommen sie verhinderten. Die Zahl der Angreiser schien mit jedem Augenblick zu wachsen, und derselben Angriff wurde noch heftiger.

Der Kampf dauerte nicht lange; die Unordnung und Berwirrung hatten der Burgunder sich bemächtigt; — ja sie zogen so schnell sich zurud, daß die schweizerische Borhuth ihnen nicht mehr folgen konnte, sondern der hinter ihr ziehenden verbundeten Reuteren zurief:

"Dir können sie nicht erreichen!"

Unter lautem Jubel drang jest die Reuteren Deftreichs und des niedern Bundes hervor, während das eidsgenöffische Fufvolf ihr zurief:

"Sauet ein, liebe Herren, wir verlaffen euch nicht!"

Die Reuteren der Berbundeten erfuhr keinen Widerstand, und gelangte so bis zu dem Dorfe, wo das burgundische Heer fein Lager aufgeschlagen hatte, woselbst die Niederlage des Feindes sich vollendete und nur die Nacht die Ueberreste seiner Schaaren rettete. — In dem burgundischen Lager fanden sich so viele Lebensmittel, daß die Sieger von der Ermudung des Kampfes bald sich erhohlten.

Auch eine Menge Geschüßes, Zelten, Rleider und Anderes fiel in die Hände der Schweiser, die das Gewonnene in das Lager vor Hericourt brachten. — Zwey burgundische Hauptspanner und eine Anzahl anderer Fahnen wurden von ihnen als Beute heimgebracht, worunter das Panner von Lille (am Doubs), welches Benedift Conrad von Solothurn mit eigener Hand errungen hatte. — Von den großen Hauptbüchsen führte von Scharnachthal eine von ihm selbst eroberte nach Bern, eine andere kam nach Luzern, die übrigen wurden unter die Sidsgenossen vertheilt. — Ueber 2000. Mann vom seindlichen Heere bedeckten das Schlachtfeld, und noch viele andere kamen um im Dorf und in der Wagenburg. — Den tapsersten Widerskand hatten 800. Mann aus Faucogney im Hochburgund geleistet, indem nicht mehr, als 80. derselben aus dem Kampse zurücksehrten. — Von den Schweizern soll kein einziger gefallen, bloß mehrere verwundet worden seyn *).

^{*)} Auf dem vorstehenden Plane erblickt man die Stadt Dericourt unweit Belfort und Montsbeillard (Mümpelgard). Es begreift derfelbe im Ganzen die seit 1679. frangösische Proving Dochburgund, nebst einem Theil der daran stoffenden Schweizergrenze.

Es gewährt solcher in klarer Darftellung um fo größeres Intereffe, als er Gegenden und Orts schaften umfaßt, welche nicht nur fur die Feldzuge bes burgundischen Krieges, sondern an anderweitisgen bielseitigen Erinnerungen reich sind.

Die Besatzung von Stadt und Schloß Hericourt vertheidigte sich noch dren Tage lang, obgleich ihr hart zugesetzt wurde. — Nachdem sie aber von der Ihrigen Niederlage sichere Nachricht empfangen hatte, begehrte und erhielt sie 350. Mann stark mit ihrer Habe freuen Abzug aus der Festung, welche unter Hauptmann Friedrich Cappler mit östreichischer Besatzung versehen wurde.

Da somit der nachste Zweck dieses kurzen aber glücklichen Feldzuges erreicht, das Elsaß sicher gestellt, der Winter bereits eingebrochen und wiederhohlter Mangel an Lebensmitteln zu besorgen war, so wurde Mitte Novembers das heer der Verbundeten aufgelöst, indem die solches bildenden einzelnen Zuzüge nach hause zurückkehrten.

Nicht lange nach der Rückfehr aus dem Felde wurde zu Luzern wiederum eine Tagsatzung abgehalten, sowohl über die Theilung der Beute übereinzukommen, als in Betreff der Kriegszucht die alten Ordnungen zu erneuern und nach gemachter Erfahrung zweckmäßig zu verbeffern. Auch wollte man kunftighin in keinem Kriege, noch Feldzuge das Mitziehen von fremden oder Frenschaaren mehr gestatten, da man sich von dem Nachtheile derselben für die Kriegszucht auf eine sehr einleuchtende Weise überzeugt hatte.

So war nun das erste burgundische Heer überwunden; — aber der Herzog selbst mit dem Kerne seiner aus erprobten Kriegern bestehenden Streitmacht steht noch unbesiegt; er, gegen den Kaiser Friedrich vor Neuß es nicht zum Entscheid kommen ließ, mit welchem auch Ludwig XI. den offenen Krieg nicht erneuern wollte.

Diesem Fürsten übersandten die Gidsgenoffen die Kriegserklärung. — Ob dieselben nicht besfer gethan hätten, statt zum Feinde, zum Bundesgenossen ihn sich auszuwählen, ist eine Frage, zu welcher man um so eher sich versucht fühlen kann, als durch Feststellung und Fortzbestand des burgundischen Reiches das in spätern Zeitern öfters gestörte Gleichgewicht von Guropa vielleicht dauernder sich erhalten hätte.

Zweck und Raum dieser Blätter, gestatten über diese wichtige Frage keine nähere Erörtezung. Wenn aber die (in ihrem letzten Ziele vielleicht noch unerforschten) Vergrößerungsplane eines Fürsten, der den Alexander und den Hannibal zu seinen Vorbildern wählte, sehr wahrsscheinlich weit hinaus über die Grenzen des alt-burgundischen Reiches sich erstreckt haben, so ist es mit Necht zu bezweiseln, ob eine Verbindung der Sidsgenossen mit diesem Fürsten anders, als mit ihrer Einverleibung in sein neues Weltreich sich geendigt hätte.

Ueber diesen Streit ben Hericourt findet sich in Schillings Chronif ein merkwürdiges Lied von dem Zeitgenoffen Beit Weber, woraus neben anderm sich ergibt, daß die Zuzüge einzelner Städte bereits in einer Art von Unisorm gekleidet waren, z. B. Colmar in roth und blau, Lindau in weiß und grun, u. s. w.

Wurden auch die Schweizer zunächst für fremde Zwecke in den burgundischen Krieg verwickelt, ist auch jene täuschende Politik auf keine Weise zu rechtsertigen, welche die Eidsgenossen und ihre treuen Berbündeten allein stehen ließ in dem entscheidenden Kampse mit ihrem von Rache erfüllten Gegner; — so lag der letzte Grund ihrer Kriegserklärung wohl weit tiezser, als nur in den Geldanerbiethungen Ludwig XI.; — er lag wohl in dem Gesühle des Bedürsnisses der Selbsterhaltung gegen eine früh oder spät von Westen her ihnen drohende Unterdrückung *). — Es ist nähmlich neben der eigenthümlichen Richtung Carls von Burgund eine allgemeinere Bestrebung wohl kaum zu verkennen, welche seit Earls VII. Zeiten mehrere französische Fürsten und Regierungen zu versolgen schiene: die Vergrößerung Frankreichs auf Kosten seines östlichen Nachbarlandes und die Unterwerfung des in angestammter Herrschaft von jeher frehern Teutschlands unter eine absolute, centrale Staatsgewalt; eine Bestrebung, welche gerade dann sür ihre Nachbarn am gesährlichsten wird, wenn sie mit dem Schimmer einer unbedingten Bestehung sich überkleidet.

^{*) , &}quot;übergab er also bem herhogen von Burgunn, als einem haffer bes heiligen "Rychs, und Durechter der Tütschen, an dem Ende einen merklichen Ingang und Schlüssel tütscher "Nation;" . . . "bester billicher sich alle Tütschen frowen, und daran gedenken, die loblich Schwert "und Ehre, inen selbs mit ritterlicher Mannes-Krafft, darinne sy dann sider Ziten Julii des mechtigen "ersten Keisers und andern Kömern, so die Welt beherrschet hand, je Welten verrimpt worden, sür "all ander Bösker ze beschirmen, damit und sy vor dem grimmen Joch und Beherrschung der weltschen "Zungen, die dann von angeborner Natur, allen Tütschen siend und widerwertig ist, behüt werden; . ."